

der Rudolfischen Linie, die Rudolf Franz Erwin, ein Bruder Friedrich Karls, gegründet hatte. Franz Philipp (1768-1841) war der Stifter der Buchheimischen Linie; sie ist nach den Herren von Puchheim genannt, die in Göllersdorf die Vorgänger der Schönborns gewesen sind, und blüht noch heute. Die Schönborn-Buchheim bewohnen in unseren Tagen das ländliche Schloß, das einst der Reichsvizekanzler erbauen ließ. Schrittweise renovieren sie zur Zeit ihren Besitz. Im alten Batthyany-Palais an der Renngasse zu Wien hat die Schönborn-Buchheimische Domänenverwaltung ihre Büros.

Ihre letzte irdische Ruhe finden die Schönborns der Buchheimischen Linie in der Gruftkirche zu Göllersdorf, die der Reichsvizekanzler vor 1715 an Stelle einer 1694 gestifteten Loretokapelle durch seinen Freund, den Baumeister Lukas von Hildebrandt errichten ließ.

Bemerkungen und Quellen:

- ¹⁾ Aufsätze über die Verehrung des hl. Blutes von Walldürn bei osteuropäischen Völkern: Peter Assion in „Österreich. Zeitschrift für Volkskunde“ Bd. XXI (1967); Rudolf Vierengel in „Bote vom Unter-Main“ (Milttenberg) vom 16. 1. 1968; Peter Assion und Stefan Wojciechowski in „Archiv für mittelhheinische Kirchengeschichte“ Bd. XXII (1970).
- ²⁾ Würzburger Chronik, Verlag von Bonitas Bauer, 1924, 2. Bd. S. 348.
- ³⁾ Johann Philipp Franz von Schönborn, zu Würzburg am 15. 2. 1673 geboren, war Fürstbischof von Würzburg vom 18. 9. 1719 an bis zu seinem Tod am 18. 8. 1724.
- ⁴⁾ Zitiert aus: Herbert Schindler „Barockreisen in Österreich“, Prestel-Verlag München (1966), S. 304/305.
- ⁵⁾ Herbert Schindler „Barockreisen . . .“, S. 307.
- ⁶⁾ Richard Groner/Felix Czeike „Wien wie es war“, Verlag Molden, Wien/München, 6. Auflage 1965.

Dominikus Kremer

Morgennebel

Hinter einer milchiggrauen Schicht
gähnt das Kommende.
Alles schwebt im Licht
des jungen Tages;
doch es zeigt sich nicht.

Du entwickelst
mit dem Weiterschreiten
einen Film
von ungeahnten Breiten;
Dome, Dächer und Antennen
tauchen auf;
doch du kannst ihn nicht erkennen
deinen Tageslauf.

(einem ehemdem Fünfzigjährigen in der Schriftleitung)

Wie Kaspar Bader 1945 half, die Würzburger Festung zu retten

Als einer der besten Interpreten unterfränkischer Mundart ist Bundesfreund Kaspar Bader in Würzburg ein Begriff. Wer hätte bei seiner „Eibelstadter Schlittenfahrt“ von Alois Ruckert nicht schon Tränen gelacht? Daß er in den Tagen des Würzburger Stadtverderbens – 16. März 1945 – wesentlich dazu beitrug, die alte Festung Marienberg vor der völligen Zerstörung zu retten, ist Wenigen bekannt und schon fast wieder in Vergessenheit geraten. Gestützt auf Kaspar Baders Gedächtnis und auf einen Bericht in der Festschrift zur 100-Jahrfeier der Freiwilligen Feuerwehr Würzburg im Jahre 1958 will der Berichterstatter diese denkwürdigen Tage nochmals ins Gedächtnis rufen.

Kaspar Bader, Karosseriebauermeister und später Obermeister seiner Innung, war während des Kriegs als Zugführer eines schweren Löschzugs im Flurbereinigungsamt in der Zeller Straße eingesetzt. Als in den Abendstunden des 16. März 1945 der britische Bombensegen von 400 000 Stabbrandbomben und unzähligen Langzeitzündern herabgekommen war und im ganzen Stadtgebiet unvorstellbare Brände wüteten, stand er, völlig auf sich selbst gestellt, mit seinen Leuten vor einer schier aussichtslosen Aufgabe. Gerade noch hatte er die Löschfahrzeuge aus den brennenden Unterstellräumen herausholen und durch Löschen einer Holzhalle den Ausgang eines Luftschutzbunkers, in dem 3000 Menschen saßen, freikämpfen können. Während alle seine Leute damit beschäftigt waren, die ausgedehnten Brände um den Schottenanger zu löschen, ging sein besorgter Blick immer wieder hinauf auf die Festung, wo

